

# 11. Unterhaltung

Manfred L. Pirner

## 1 Vom Musikantenstadel zur Uni-Party - Phänomenologische Zugänge

„Wir möchten Sie vor allem gut unterhalten, so dass Sie für zwei Stunden den Alltag vergessen können“, versichert der Moderator des „Musikantenstadels“ zu Beginn der Fernsehsendung mit einem breiten, herzwarmen Lächeln. Und schon schwingen fescbe Madln das Tanzbein zu bayerischer ‚Volksmusik‘, während die Zuschauer im Saal durch Mitklatschen demonstrativ ihre gute Laune und die Unterhaltsamkeit des Gebotenen signalisieren. In mir löst die über den Bildschirm flimmernde volkstümliche Unterhaltungsheiterkeit eher Gegenreaktionen aus, die sich in der hastigen Suche nach der Fernbedienung konkretisieren. Dabei ahne ich, dass mir selbst nur teilweise klar ist, warum ich so gegen etwas reagiere, das anderen Menschen Vergnügen bereitet.

Noch bevor ich mich einer inhaltlichen Bestimmung von ‚Unterhaltung‘ annähere, will ich drei generelle Vorüberlegungen anstellen, die sich an dieses Beispiel anknüpfen lassen.

1. In der Unterhaltung zeigt sich besonders prägnant, dass der Kulturbegriff im Kontext einer theologischen Hermeneutik der populären Kultur nur ein dynamischer und handlungsorientierter sein kann: Unterhaltung ist nicht ein Kulturprodukt, dessen Charakter durch eine Objektanalyse erhellt werden könnte, sondern Unterhaltung entsteht erst aus der Interaktion zwischen Medienprodukt und Rezipienten, sie entsteht im Zwischenraum zwischen Objekt und Subjekt. Unterhaltung geschieht, wenn ich mich (gut) unterhalte. Der Begriff der Unterhaltung (im Sinne eines Phänomens der populären Kultur) hat im 19. und 20. Jahrhundert einen ähnlichen Wandel durchlebt wie der Kulturbegriff, nämlich von einer Kulturprodukten zugeschriebenen Eigenschaft (vgl. die Komposita Unterhaltungs-Literatur, Unterhaltungs-Musik u.a.) hin zu einer Beziehungsqualität<sup>262</sup> oder zur einer besonderen Qualität des Rezeptionsprozesses oder, noch allgemeiner, zu einem Modus menschlicher Kommunikation bzw. menschlichen Handelns.<sup>263</sup> Die Theologie hat an dieser Entwicklung noch recht zurückhal-

262 So definiert die Brockhaus Enzyklopädie: „Bez. für die Qualität der Beziehung einer Person zu Objekten oder anderen Personen, für die das Empfinden von Spaß, Abwechslung und Genuss zum Zweck der Entspannung kennzeichnend ist.“ (Art. Unterhaltung, in: 20. Aufl., Bd. 22, 1996, 624).

263 Zur Diskussion vgl. M. L. Pirner: Fernsehmythen und religiöse Bildung, Frankfurt/M. 2001, 284ff.

tend partizipiert. Gerade in theologischen Analysen zur populären Kultur wurde lange Zeit der Schwerpunkt auf die Untersuchung der Produkte und Objekte gelegt, während der Umgang der Menschen mit ihnen nur am Rande in den Blick kam. So gibt es mittlerweile zahlreiche theologische Analysen von Filmen, Popsongs, Computerspielen oder Videoclips, die u. a. deren religiöse und religionsähnlichen Inhalte aufweisen, aber erst in jüngster Zeit auch erste Rezeptionsstudien, die nach den religiösen Dimensionen *des Umgangs* mit diesen popkulturellen Medien und Inhalten fragen.<sup>264</sup> Es wird allerdings nicht ausreichen, sich mit der Ergänzung von Kulturobjekt-Analysen durch empirische Rezeptionsstudien zu begnügen, sondern man wird sich darüber hinaus um eine grundlegende, theologische oder zumindest theologisch anschlussfähige Kulturtheorie bemühen müssen, welche der Einsicht in die interaktionale Dynamik von Kultur gerecht wird.

2. Unterhaltung als Teil der populären Kultur in einer postmodernen Gesellschaft partizipiert nicht nur an deren Pluralisierungs- und Individualisierungstendenzen, sondern *verstärkt* sie auch durch plurale, tendenziell für jeden verfügbare Angebote in der medialen Öffentlichkeit. Damit fordert sie ständige individuelle (Geschmacks-)Entscheidungen und Bewertungen heraus, die wiederum von der eigenen Sozialisation, von Milieu- und Gruppenzugehörigkeiten und anderen soziokulturellen Kontexten mit bestimmt werden und mit ihnen zusammenhängen. Insofern ist damit zu rechnen, dass eine wertfreie Verständigung über Unterhaltung kaum möglich ist und dass bereits jede Bestimmung dessen, was unter dem Begriff Unterhaltung zu verstehen sei, immer schon implizite Werturteile mit sich führt. Von daher lässt sich m.E. gut die Sinnhaftigkeit und zu erwartende Produktivität einer theologischen Hermeneutik der Unterhaltung begründen, die eher bestrebt ist, sich immer wieder die normativen Implikationen der eigenen Perspektive bewusst zu machen und diese soweit wie möglich offen zu legen, als eine ‚objektive‘ Erfassung des Phänomens Unterhaltung anzustreben.

3. Steht aber meine eigene Reaktion im Eingangsbeispiel nicht auch exemplarisch dafür, dass die theologische Hermeneutik der populären Kultur nach wie vor kaum einen Zugang zu den sogenannten ‚einfachen‘ Menschen und dem, was sie unterhaltsam finden, zu den – bewusst klischeehaft formuliert – ‚Musikantenstadelguckern‘ und ‚BILD-Zeitunglesern‘, zu den Schlager-hörenden Hauptschülern und Fabrikarbeitern gefunden hat? Orientieren sich nicht fast alle der bislang veröffentlichten theologischen Ana-

---

264 Vgl. v.a. A. Dinter: *Adoleszenz und Computer*, Göttingen 2007; J. Herrmann: *Medienerfahrung und Religion*, Göttingen 2007; M. L. Pirner: *Religiöse Mediensozialisation?*, München 2004.

lysen der populären Kultur bezüglich ihres Gegenstandsbereichs stark am Geschmack des jeweiligen akademisch gebildeten Autors, statt sich *auch* mit dem ‚Fremden‘, ‚Anderen‘ und ‚Befremdlichen‘ anderer popkultureller Strömungen auseinanderzusetzen? Ist die hochkulturelle Hybris in der Theologie wirklich überwunden oder hat sie sich möglicherweise auf eine andere Ebene *innerhalb* der in sich pluralen populären Kultur verlagert?

Zurück zur Unterhaltung. „Hast du dich gut unterhalten?“, fragt meine Frau, als ich von der Uni-Party heim komme, und ich horche in mich hinein: Habe ich mich gut unterhalten? Was heißt das? Ich habe ‚abgeschaltet‘, nicht an die Arbeit, nicht an den Alltag gedacht – so wie der Musikantenstadel-Moderator das für sein Publikum gewünscht hat; ich habe ‚Abwechslung‘, etwas Anderes als den Alltag erlebt; ich habe Musik gehört, die mir gefallen hat, die ich genießen konnte; ich habe mich im personalen Sinn des Wortes gut ‚unterhalten‘, d.h. ich hatte Gespräche mit netten Leuten, in denen wir leicht und locker, aber doch nicht nur hohl und oberflächlich geredet haben; das Tanzen hat Spaß gemacht; wir haben viel gelacht; ich habe mich einfach wohl gefühlt; es war alles in allem so interessant und lebendig, dass ich gar nicht gemerkt habe, wie die Zeit vergeht – ja, ich habe mich gut unterhalten und merke, dass ich dabei wieder Kraft gewonnen habe für die nächsten Aufgaben des Alltags. Darüber freue ich mich, weil diese Erfahrung nicht selbstverständlich und auch nicht so häufig ist.

## 2 Von ‚Abschalten‘ bis ‚Zwecklosigkeit‘ – Merkmale und theologische Bezüge

Ich will im Folgenden die eben angeklungenen, aus meiner Sicht zentralen charakteristischen Merkmale von Unterhaltung etwas kommentieren und dabei bereits erste assoziative Bezüge zur Religion sowie zu möglichen theologischen Perspektiven herstellen. Dabei geht es mir von vornherein darum, einen *gehaltvollen* Begriff von Unterhaltung zu gewinnen.

- *Entlastung / Entspannung.* Unterhaltung ordnet sich ein in die anthropologisch-grundlegenden Wechsel von Spannung und Entspannung, von Arbeit und Nicht-Arbeit, von Belastung und Entlastung. Damit gewinnt sie eine Nähe zum biblischen Sabbat-Gebot, aber auch zu Formen der spirituellen Praxis wie etwa der Meditation oder der Benediktinerregel „*ora et labora*“. Aus theologisch-hermeneutischer und -ethischer Sicht wird hier die Frage nach dem (rechten, lebensförderlichen) Verhältnis der jeweiligen Spannungspole im Zentrum der Wahrnehmungen und Überlegungen stehen.

- *Abschalten / Aussteigen aus dem Alltag.* Unterhaltung ist Ausdruck des ebenfalls anthropologisch-grundlegenden Bedürfnisses nach Selbstdistan-

zierung und Distanzierung von den Zwängen und Regeln der Alltagswelt bzw. der ‚Wirklichkeit‘, z.T. indem diese gelockert oder aufgehoben werden, z.T. indem neue, andere Regeln gelten. Damit ergeben sich Parallelen zu religiösen Ritualen und Festen. Aus theologisch-hermeneutischer Perspektive kommen hier v.a. die Fragen nach dem Verhältnis von Wirklichkeit und Wirklichkeitsdistanz in den Blick, die auch für den Bereich der Religion zentral sind.

- *Abwechslung / Erleben eines ‚Besonderen‘ bzw. ‚Anderen‘* (im Gegensatz zur Eintönigkeit des Alltags). Auch hier lässt sich an religiöse Feste und Rituale denken, aber auch generell an den Bereich des Religiösen bzw. des Heiligen als den Bereich des ‚Besonderen‘ und ‚Ganz Anderen‘. Theologisch-hermeneutisch kann hier an Diskussionen um die Transzendenz und Immanenz Gottes angeknüpft werden, die zu kulturellen Ausformungen zwischen ‚High Church‘ (betonte Symbolisierung des Anderen, Besonderen) und ‚Low Church‘ (betonte Symbolisierung der Lebensnähe und Alltagsnähe des Göttlichen) geführt haben. Damit war immer auch die Frage verbunden, wie das Besondere und das Alltägliche so auf einander zu beziehen sind, dass sich das erschließt, was im Leben wichtig ist.

- *Erfüllte Zeit* (im Gegensatz zur Langeweile, zum Leerlauf). Das Empfinden erfüllter Zeit hat einen aktuell-gegenwärtigen Aspekt, aber auch einen retrospektiven. Viele kennen letzteren von der eigenen Fernseherfahrung her. Manchmal stellt sich nach dem Krimi oder Abenteuerfilm ein schales Gefühl ein, die Zeit nicht sinnvoll verbracht zu haben, nicht wirklich *gute* Unterhaltung erlebt zu haben, auch wenn man während des Films mit Spannung dabei war. Man kann in diesem Zusammenhang von dem fehlenden *nutritiven* Aspekt von Unterhaltung sprechen, eine Bezeichnung, die etymologisch auf die ursprünglichere Bedeutung von Unterhaltung als Unterhalt zurückzuführen ist, also das Nährende und Versorgende meint.<sup>265</sup> Er bezeichnet den Gesichtspunkt, dass (gute) Unterhaltung im Empfinden des Individuums zu einer Erfahrung erfüllter Zeit wird, von der etwas Wertvolles, Sinnvolles (‚Nährendes‘) bleibt. Damit rückt Unterhaltung in den Kontext der Sinnfrage und ihrer religiösen Konnotationen sowie in den theologischen Horizont der Eschatologie als Lehre von der erfüllten Zeit. Ich werde auf diesen Aspekt noch ausführlicher zurück kommen. Zugleich gehört er jedoch eng zusammen mit den beiden folgenden Aspekten.

- *Zwecklosigkeit / Freiheit* (im Gegensatz zu Instrumentalisierung und Zwang). Unter diesem Aspekt wird v.a. die Ähnlichkeit von Unterhaltung

265 Vgl. H. Schroeter-Wittke: Art. Unterhaltung, in: TRE Bd. 34 (2002), 397. Vgl. auch Ders.: Unterhaltung. Praktisch-theologische Exkursionen zum homiletischen und kulturellen Bibelgebrauch im 19. und 20. Jahrhundert anhand der Figur Elia, Frankfurt/M. 2000.

mit einem Spiel deutlich, das in der Regel aus freier Entscheidung und Vergnügen, also als Selbstzweck gespielt wird, aber dennoch z.B. soziale Kompetenzen oder Kenntnisse vermitteln kann. Die spieltheoretische Sicht von Unterhaltung verweist wiederum sowohl auf anthropologische als auch auf theologische Bezüge. Der spielerische, scheinbar zwecklose Umgang mit der Welt ermöglicht eine Selbst- und Welterfahrung, die im wahrsten Sinn des Wortes Spielräume des Menschseins gewährt, die dem Menschen als *homo ludens* die Entfaltung seiner Mehrdimensionalität bzw. ‚Ganzheitlichkeit‘ ermöglicht. Theologisch lässt sich hier sowohl schöpfungstheologisch als auch rechtfertigungstheologisch anknüpfen, was unten noch genauer ausgeführt werden soll.

- *Unverfügbarkeit / Kontingenz.* Unterhaltung kann nicht nur nicht erzwungen oder befohlen werden, sie ist im eigentlichen Sinn auch nicht machbar – zumindest wenn man davon ausgeht, dass nur subjektiv ‚gute‘ Unterhaltung ‚wirkliche‘ Unterhaltung ist, weil ‚schlechte‘ Unterhaltung eben nicht unterhaltsam, also letztlich keine Unterhaltung ist. Das Gelingen von Unterhaltung hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, die in den eingangs skizzierten Beispielen nur zu einem Teil angeklungen sind. Der Vorsatz „Ich will mich jetzt gut unterhalten“ kann auch dann scheitern, wenn vielfach erprobte ‚Rezepte‘ angewandt werden, weil z.B. die individuelle Stimmungslage oder der biographische Kontext gewechselt haben. Damit rückt Unterhaltung in die Nähe von anderen als unverfügbar erfahrenen Phänomenen wie etwa ‚Glück‘, ‚Liebe‘ oder ‚Glaube‘ und kann einen Geschenkcharakter gewinnen, der für theologische Interpretationen offen ist.

- *Soziale Kommunikativität* (im Gegensatz zu Isolation und Einsamkeit). Der sozial-kommunikative Aspekt von Unterhaltung wird häufig auf die Begriffsbedeutung ‚Gespräch‘ beschränkt und bei medialer Unterhaltung als gering veranschlagt. Dabei lassen sich in empirischen Untersuchungen eine ganze Reihe von Rezeptionsmotiven für populärkulturelle Produkte ausmachen, die mit der Überwindung von Einsamkeit und dem Aufbau von (para-) sozialen Beziehungen zu tun haben. Mir scheinen solche sozialen Bezüge einschließlich der sie begleitenden Gefühle von Zugehörigkeit und Gemeinschaft in ihrer Bedeutung für das Empfinden von ‚guter‘ Unterhaltung bislang unterschätzt – während zugleich die kognitiven Sinnkonstruktionen insbesondere in narrativen Unterhaltungsangeboten möglicherweise in ihrer Bedeutung überschätzt werden. Zur Unterhaltsamkeit gehört eben auch, sympathische, nette, gute und schöne Menschen (wenn auch nur medial oder virtuell) zu ‚treffen‘, sich mit ihnen oder ihren Freunden identifizieren zu können, sich in ihrer ‚Gemeinschaft‘ wohl fühlen zu können usw. Zudem wird mediale Unterhaltung auch durch die rezeptionsbegleitende Kommunikation oder durch die Anschlusskommunikation unterhaltsam. Dieser Aspekt verweist besonders eindringlich darauf,

dass Unterhaltungssphänomene nicht isoliert gesehen werden dürfen, sondern in den Lebenskontext der Individuen und in den kulturellen Kontext der Gesellschaft gestellt werden sollten, um angemessen verstanden zu werden.

Zum Thema der sozialen Kommunikation sind in der Theologie beider großen Konfessionen seit den 1960er Jahren wichtige Überlegungen angestellt und Texte publiziert worden.<sup>266</sup> Die dort versammelten *Verständnis-hilfen und Kriterien für soziale Kommunikation* (z.B. kommunikative Freiheit in Gemeinschaft, Herrschaftsfreiheit, Reziprozität, freie Zugänglichkeit) lassen sich heute sowohl auf den Bereich der populären Kultur (der nach wie vor von der weitgehend unidirektionalen medialen Unterhaltung durch Musik-Datenträger, Film und Fernsehen dominiert wird) als auch auf den Bereich der kirchlichen Religionskultur (der nach wie vor von der unidirektionalen Predigt und von wenig kommunikativ-unterhaltsamen Gottesdienstformen dominiert wird) anwenden.

- *Unernsthaftigkeit / Leichtigkeit / Humor* (im Gegensatz zum Schweren und Ernsten). Dass Unterhaltung mit Schmunzeln und Heiterkeit zu tun hat, hängt auch mit der erwähnten distanzierenden Befreiung von der Last des Alltags zusammen, die ironische und humorvolle Perspektiven ermöglicht, zumal das in der Unterhaltung Rezipierte, Imaginierte oder selbst Durchgeführte (z.B. in Computerspielen) ohne Konsequenzen für den ‚Ernst des Lebens‘ bleibt. In der jüdischen und christlichen Tradition haben Humor und Lachen, aber auch Ironie immer einen Platz gehabt. Sie entspringen hier primär aus der Erfahrung des befreienden Handelns Gottes, aus der Unterscheidung zwischen Gott und Mensch sowie der Einsicht in die Vorläufigkeit menschlicher und weltlicher Existenz, die solche humorvoll-ironische Distanzierungen befördert. Allerdings ist sicher auch zu fragen, inwieweit sich Humor und unterhaltsame Ironie in der Geschichte zu Recht immer wieder *gegen* ein Christentum entwickelt haben, das in verbissener Ernsthaftigkeit das Schmunzeln und Lachen verlernt und damit ein wichtiges Stück Menschlichkeit (und religiöser Ausdrucksfähigkeit) preisgegeben hat.

- *Vergnügen / Genuss* (im Gegensatz zum Pflichtmäßigen, Ungeliebten). Unterhaltung hat zu tun mit dem Genuss dessen, was man gern mag, mit dem, was ‚Spaß macht‘ und wozu man ‚Lust‘ hat. Thomas Hausmanninger

---

266 Exemplarisch sei verwiesen auf: Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation: Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* über die Instrumente der sozialen Kommunikation, Trier 1971 (abgedruckt auch in: *Kirche und Publizistik* o. J. (1972), 129-199); E. Kos: *Verständigung oder Vermittlung? Die kommunikative Ambivalenz als Zugangsweg einer theologischen Medienethik*, Frankfurt/M. 1997; H. Bedford-Strohm: *Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit*, Gütersloh 1999.

hat in einem bemerkenswerten Theorieversuch das Vergnügliche an der Medienunterhaltung auf die anthropologisch-grundgelegte „Funktionslust“ des Menschen zurückgeführt. Diese Funktionslust kann demnach alle Aktivitäten des Menschen begleiten; im Modus der Entlastung – wie er für Unterhaltung charakteristisch ist – darf die Funktionslust jedoch in besonderer Weise in den Vordergrund treten: Das lustvoll-genießende Erleben der eigenen Wahrnehmung, Gefühle und Kognitionen wird zur „primäre[n] Motivation für das unterhaltende Verhalten“,<sup>267</sup> wobei diese Grundfähigkeiten des Menschen auch – gleichsam nebenbei – geübt und weiterentwickelt werden. Zusammen mit der Konsequenzlosigkeit des Erlebten für das eigene Leben kann dieser Ansatz u.a. erklären, dass wir uns auch mit dem, was Angst oder andere negative Gefühle erzeugt, unterhalten können (z.B. Thriller oder Horror-Filme), weil hier eben nicht das Angstmachende, sondern das (vom Ernstfall entlastete und damit) lustvolle Erleben des Gefühls ‚Angst‘ (die ‚Angstlust‘) im Vordergrund steht. Aus theologischer Sicht ist damit eine Möglichkeit eröffnet, das Vergnügliche der Unterhaltung prinzipiell als etwas Humanes zu fassen und gleichzeitig auch ihre Risiken und Missbrauchsanfälligkeit präziser wahrzunehmen: Man kann eben auch Gefühle wie Hass, Schadenfreude oder Neid lustvoll erleben und üben, und das Lachen sowie die Ironie können auch auf Kosten anderer gehen.

Als Fazit und Weiterführung dieser skizzenhaft-überblicksmäßigen Überlegungen möchte ich zwei Grundgedanken festhalten:

1. Das Phänomen Unterhaltung zeigt sich bei näherer Betrachtung als ein vielschichtiges und komplexes, das in mehrfacher Weise an anthropologische Grundkonstellationen zurückgebunden ist. Der lange Zeit vorherrschende und immer noch nicht selten anzutreffende pauschal abwertende Gebrauch des Begriffs ist von daher mindestens problematisch. Nach meiner Beobachtung speist sich eine solche Abwertung entweder aus der Engführung des Verständnisses von Unterhaltung als lediglich Langeweile vertreibendem, inhaltsleerem Zeitvertreib, oder aus Negativbeispielen für oberflächliche und schlechte Unterhaltung (meist im Fernsehen).<sup>268</sup> Immer wieder wird beispielsweise davon gesprochen, dass etwa ein Film *neben* der Unterhaltung noch *andere* Funktionen – Vermittlung eines Sinnhorizontes, Ermöglichung eines Ausstiegs aus dem Alltag, Begegnung mit dem Anderen usw. – hat, statt diese Funktionen als *integrativ* zur (guten) Unterhaltung dazugehörend zu verstehen. Dem gegenüber wäre m.E. aus theologisch-hermeneutischer Sicht zunächst an einem ganzheitlich-mehrdimensionalen und damit gehaltvollen Verständnis von Unterhaltung als

267 T. Hausmanner,.: Grundlinien einer Ethik medialer Unterhaltung, in: W. Wolbert (Hg.): Moral in einer Kultur der Massenmedien, Freiburg (Schweiz) 1994, 85.

268 Vgl. etwa E. Hurth: Zwischen Religion und Unterhaltung, Mainz 2001.

anthropologisch grundgelegtem Humanum festzuhalten, dessen konkrete Formen auf dieser Basis dann auch fundierter kritisch diskutiert werden können.

2. Eine theologische Hermeneutik der Unterhaltung ist für ein besseres Verständnis von Unterhaltung chancenreich, weil sie auf jahrhundertalte Erfahrungen, Deutungsmodelle und Diskurse zu mehreren Aspekten zurück greifen kann. Sie ist für Theologie und Kirche chancenreich, weil sie anthropologische Grundbedürfnisse sowie deren kulturelle Ausprägungen und Bearbeitungen genauer in den Blick zu nehmen hilft, welche in mehrfacher Hinsicht eine deutliche Nähe zur Religion aufweisen. Damit hilft sie auch zu einem besseren Verständnis der eigenen Tradition und kulturellen Situation und regt neben der kritischen Auseinandersetzung mit heutigen Formen von Unterhaltung auch zum selbstkritischen Hinterfragen der eigenen ‚Religionskultur‘ an. So hat z.B. Harald Schroeter-Wittke darauf aufmerksam gemacht, dass die mit der neuzeitlichen Pluralisierung der Gesellschaft dominant werdende Freiheit und Autonomie des menschlichen Subjekts, wie sie sich in den diversen „liminoiden“ (ritualähnlich-freiheitlichen) Formen der Unterhaltung zeigt, von den Kirchen lange Zeit nicht ernst genommen wurden und nach wie vor „liminale“ (also rituell-verbundliche) kirchliche Angebote stark dominieren.<sup>269</sup>

### 3 Gott sorgt für Unterhaltung – eine rechtfertigungstheologische Perspektive

Nach dem christlichen Rechtfertigungsglauben beginnt das neue, heilvolle Leben des Menschen, das seiner eigentlichen Bestimmung entspricht, mit einer Entlastung: Gott entlastet den Menschen davon, sich sein Heil selbst erarbeiten zu müssen, es sich mit guten oder frommen Taten verdienen zu müssen. Er entlastet ihn auch davon, sich für Misslungenes und Schuldhaftes rechtfertigen oder dafür büßen zu müssen. Christlicher Glaube beginnt mit dem Vertrauen: Gott wendet sich mir ohne Vorbedingungen und ohne mir etwas nachzutragen zu. Und christlicher Glaube lebt aus dem Vertrauen, dass Gott mein Leben unterhält, dass er mir nahe und „immer für mich da“ ist, dass der Wert und der Sinn meines Lebens letztlich nicht von mir und meinen Leistungen abhängen, sondern mir von Gott zugesprochen und von ihm garantiert werden. Mit diesem Rechtfertigungsglauben verbindet sich der Glaube an die schöpferische und erhaltende Gnade Gottes, der Glaube, „dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; ... mit allem, was not tut für Leib und Leben,

---

269 Vgl. Schroeter-Wittke: Unterhaltung, a.a.O.



mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“.<sup>270</sup> Gott sorgt für den Unterhalt meines Lebens.

Damit ist aber theologisch gesehen das Leben insgesamt möglich als ein Leben im Modus der Entlastung. Etwas pointiert lässt sich formulieren: *Der Lebens-Unterhalt Gottes wird zum Ermöglichungsgrund von Unterhaltung, das Vertrauen auf diesen Lebens-Unterhalt Gottes wird zur Basis für ein unterhaltsames Leben.* Denn im allgemeinen gilt: Nur wer von einem Grundvertrauen her lebt, nur wer sein Leben grundsätzlich als gesichert, wert- und sinnvoll empfindet, 'hat gut lachen' und kann sich gut unterhalten. Diese Einsicht verweist (noch einmal) darauf, dass Unterhaltung unterbestimmt bleibt, wenn sie nicht im Lebenskontext gesehen wird. Unterhaltung kann in sich zweckfrei und scheinbar ‚sinnlos‘ sein, sie braucht aber einen Lebensvertrauens- und Sinn-Rahmen, in den sie eingebettet ist. Wer angstvoll ums Überleben kämpft oder verzweifelt in seinem Leben keinen Sinn sieht, wird sich kaum gut unterhalten können. Und umgekehrt verweist Unterhaltung damit auch auf einen solchen Vertrauens- und Sinn-Rahmen, manchmal eher implizit, manchmal explizit.

Um diesen Gedanken weiter zu verfolgen, hilft ein Beispiel, das ich von dem amerikanischen Soziologen Peter L. Berger übernehme.<sup>271</sup> In seinem Buch „Auf den Spuren der Engel“ stellt er folgende Situation vor Augen: Ein kleines Kind wacht, von Angstträumen geplagt, schreiend und weinend auf. Die Mutter kommt, nimmt es in den Arm, tröstet es und beruhigt es. Auf der ganzen Welt, sagt Berger, sind die Gesten und Worte der Mutter von dem gleichen Grundtenor getragen: „Hab keine Angst; alles ist in Ordnung; alles ist wieder gut“. – Belügt diese Mutter ihr Kind nicht? fragt Berger weiter. Denn diese Welt ist doch alles andere als in Ordnung; sie ist voll von Gefahren, von Krankheit und Leid, und am Ende des Lebens wartet der Tod, auch auf dieses Kind. Es ist eigentlich nichts in Ordnung, es sei denn, die Mutter vertraut auf eine transzendente Macht; es sei denn, die Mutter hat eine Sinnperspektive, die über das todgeweihte Leben hinaus reicht. Nur dann kann sie eigentlich aus ganzem Herzen sagen: „Es ist alles in Ordnung. Es wird alles gut.“

„Es ist alles in Ordnung. Es wird alles gut.“ Das ist die zentrale, mal mehr, mal weniger explizite Botschaft zahlloser populärer Medienerzählungen, die sich Millionen von Menschen immer und immer wieder ansehen – zur Unterhaltung. Dabei kommt, wie oben bereits angedeutet, dem Beziehungsaspekt bzw. dem sozial-kommunikativen Aspekt eine besondere Be-

270 Martin Luther: Kleiner Katechismus.

271 Vgl. P. L. Berger: Auf den Spuren der Engel, Frankfurt/M. <sup>3</sup>1975, 82.

deutung zu: Mehr noch als die Worte der Mutter tröstet diese ihr beunruhigtes Kind durch ihre vertraute Nähe, ihre Zuversicht und Ruhe ausstrahlende Präsenz. Und mehr noch als durch die explizite Botschaft vermittelt sich auch in populären Film-, Fernseh- oder CD-Geschichten häufig das erleichternde, tröstende „Es ist alles in Ordnung“ in dem vertrauten medialen Setting, den vertrauten Genres, den möglicherweise vertrauten oder zumindest vertrauenerweckenden Medienpersonen, der durch Filmmusik und Kameraeinstellungen erzeugten Stimmung usw. Jedenfalls brauchen offensichtlich nicht nur Kinder, sondern auch Jugendliche und Erwachsene diese geradezu rituell wiederholte Vergewisserung eines Lebens-Unterhalts, die Bestärkung ihres Grundvertrauens in das Leben und diese Welt. Aber auch dort, wo einfach nur vergnügt scheinbar sinnlose Spiele gespielt oder im Fernsehen angeschaut werden, verhalten sich Menschen so, als ob „alles in Ordnung“ sei, als ob „alles gut“ würde. Sie beziehen sich unbewusst auf einen Sinnrahmen, der implizit präsent ist. Deshalb kann Unterhaltung auch in schwierigen Situationen nicht nur ein vorübergehendes Verdrängen der Wirklichkeit ermöglichen, sondern auch die Hoffnung vermitteln, dass alles wieder gut werden kann. Das Brettspiel am Krankenbett oder der humorvoll-vergnügeliche Fernsehfilm nach einem stressigen Tag können einen wieder ‚aufbauen‘, ‚auf andere Gedanken bringen‘, entdecken lassen, dass das Leben noch mehr und anderes bietet, als die im Augenblick verengte eigene Perspektive das wahrnimmt.

Es liegt auf der Hand, dass Unterhaltung aus dieser theologischen Perspektive sehr ambivalent gesehen werden kann: Viele Menschen nutzen (v.a. mediale) Unterhaltung, um sich immer wieder des Gefühls zu vergewissern, einen ‚Lebensunterhalt‘ zu haben, und empfinden gerade deshalb keine Notwendigkeit, nach einem ‚wirklichen‘ transzendenten Lebensunterhalt bzw. nach transzendenten Sinnperspektiven zu fragen, also sich der Religion zuzuwenden. Unterhaltung kann ersatzreligiöse Funktionen gewinnen, kann zu einer Verdrängung von Religion beitragen. Zudem kann Unterhaltung in dieser Funktion (wie in anderen) missbraucht werden, um individuell wie gesellschaftlich Probleme zu überspielen und eine heile Welt vorzugaukeln – diese Art von Missbrauch haben wir als Deutsche in unserem kollektiven Gedächtnis sehr präsent und sollten sie weiterhin präsent halten. Dennoch wäre es fatal, angesichts der angedeuteten Ambivalenzen und Missbrauchsmöglichkeiten die ebenfalls möglichen humanisierenden Seiten der Unterhaltung und ihre angedeutete mögliche *Brückenfunktion* zu Religion und christlichem Glauben aus dem Blick zu verlieren. In diesem Zusammenhang erscheint neben der entfalteten Sinndimension unter rechtfertigungstheologischer Perspektive noch ein weiterer Aspekt relevant.

In der entlasteten, vergnüglich-genussvollen Tätigkeit der Unterhaltung erfährt der Mensch sich als Mensch vor, außer und unabhängig von dem,

was er leistet oder kann. Man ist versucht, den vielen Cover-Versionen von Descartes' berühmtem Dictum „Cogito ergo sum“ eine weitere hinzuzufügen: „Delecto ergo sum“ – „Ich unterhalte mich, also bin ich“. Jedenfalls erscheint Unterhaltung als eine Möglichkeit der Selbsterfahrung und Selbstvergewisserung des Menschen, die in einer von Leistungsforderung, Zweckrationalität und Fremdbestimmung geprägten Gesellschaft besondere Bedeutung gewinnt. In diesem Sinn hat Ronald Uden Unterhaltung unlängst als „Gegenwelt des Nutzens“ bezeichnet.<sup>272</sup> Gesellschaftlich betrachtet ließe sich demnach die Funktion von Unterhaltung in erster Linie in einer *symbolischen Selbstvergewisserung des Menschen gegenüber den Ansprüchen der Leistungs- und Konsumgesellschaft* sehen. Damit wird Unterhaltung gleichsam zum *Evangelium in einer Welt des Gesetzes*, weil sie eben in entlastender Weise die vorbedingungslose und leistungsfreie Anerkennung des Menschen als Mensch erfahren lassen kann. Sie kann somit in der Tat zur Humanisierung der Gesellschaft beitragen.

Eine solche theologisch-hermeneutische Interpretation von Unterhaltung wie die vorgetragene ist positionell und damit anfechtbar. Natürlich kann die Hauptfunktion von Unterhaltung auch in einem hedonistischen Genuss gesehen werden, mit dem die als faktisch konstatierte Sinnlosigkeit des Lebens verdrängt bzw. erträglich gemacht werden soll. Unterhaltung würde dann nicht als Verweis auf einen Sinnrahmen verstanden, sondern bliebe – weil ein solcher Sinnrahmen verneint wird – selbstbezüglich. Jedes Unterhaltungserlebnis würde dann lediglich wieder auf das nächste verweisen und in seinen psychologischen Effekten aufgehen, die als notwendige Begleitung des Lebens bis zu seinem Ende verstanden würden. In der Konsequenz wäre auch weniger eine Selbstvergewisserung des Menschen in der Unterhaltung zu erwarten, sondern eher eine Selbstvergessenheit, die der Betäubung ähnelt. Aus diesen Überlegungen lässt sich folgern, dass aus theologischer Sicht ein entscheidendes Kriterium für ‚wirkliche‘ bzw. ‚gute‘ Unterhaltung der Bezug auf einen Sinnrahmen darstellt. Dabei ist noch einmal zu betonen, dass das Verstehen und erst recht die Beurteilung der Unterhaltungsaktivität eines Subjekts nicht isoliert erfolgen können, sondern den Lebenskontext berücksichtigen müssen: Auch für sich genommen ‚sinnlose‘ Unterhaltung kann in einem von einem Sinnrahmen getragenen Lebenskontext ‚Sinn machen‘ und manchmal schier notwendig sein, um gerade vom ständigen ‚Zwang zum Sinn‘ zu entlasten.

Ein weiteres Kriterium für ‚gute‘ Unterhaltung wird in diesem Zusammenhang wichtig. Es ist ja gerade die Konsumgesellschaft, die kommerziell

---

272 R. Uden: Unterhaltung als Gegenwelt des Nutzens. Kommunikationswissenschaftlich-theologische Anmerkungen, in: *medien praktisch* 24 (2000), H. 4, 10-16. Vgl. auch Ders.: *Kirche in der Medienwelt*, Erlangen 2004, Kap. 10.4.

Unterhaltungsangebote verkauft und damit häufig auch Impulse zu notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen unterdrückt. Die Freiheit des Evangeliums ist aber nicht lediglich eine Freiheit *von* einer Last, sondern auch eine Freiheit *zur* neuen Verantwortung für sich selbst, den anderen und die Welt. Es kann als weiteres Kriterium für ‚gute‘ Unterhaltung bzw. für einen ‚guten‘ Umgang mit Unterhaltung gesehen werden, ob sie diese Freiheit und Handlungsfähigkeit des Menschen fördert oder zumindest nicht behindert.

#### 4 Unterhaltung als performative Anzahlung – eine praktisch-theologische Perspektive

Meine These ist: Für die meisten seiner Zeitgenossen war Jesus zunächst und vor allem ein Unterhaltungsphänomen. Er sorgte mit seinem Auftreten, seinen Wundern und Geschichten für Abwechslung und Entlastung im Leben der Menschen. Sie konnten ‚abschalten‘ und in eine ganz andere Welt eintauchen als ihre Alltagswelt. Jesus suchte immer wieder das zwanglose Gespräch, geriet in den Ruf, ein „Fresser und Weinsäufer“ zu sein, weil er häufig bei Festen und Essensgelagen für Unterhaltung sorgte.

Vergegenwärtigt man sich, wie Jesus nach den neutestamentlichen Zeugnissen mit den Menschen umging, dann gewinnt man den Eindruck, dass er ihr Bedürfnis nach ‚Unterhaltung‘ zugleich ernst genommen und überboten hat. Bernd Beuscher hat einmal am Beispiel der Erzählung von der Samaritanerin am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 5-26) sehr schön gezeigt, wie Jesus das elementare Bedürfnis der Frau (Durst nach Wasser) aufnimmt und es zugleich symbolisch auf ein tieferes Begehren hin („Durst‘ nach ewigem Leben) durchsichtig macht.<sup>273</sup> In ähnlicher Weise hat Jesus (z.B. in Mk 2, 1-12) das menschlich-elementare Bedürfnis nach körperlichem Heilsein aufgenommen und zugleich auf das umfassendere religiöse Heil hin transzendiert. Unter einer solchen bedürfnistheologischen Perspektive erscheint auch das Unterhaltungsbedürfnis als eines, dem Jesus entsprochen hat, z.B. mit seinen farbigen, lebensnahen und teilweise spannenden Gleichniserzählungen, und das er zugleich überboten hat durch den Verweis auf die ultimative Sinnperspektive des Reiches Gottes. Er hat auch Menschen, die sich ihm in erster Linie aus Neugier und Sensationslust näherten, nicht von sich gewiesen, sondern sich ihnen zugewandt.

Verfolgt man diese bedürfnistheologische Perspektive gleichsam von der anderen Seite, dann erscheint Jesu Handeln als eine performative Einlö-

273 B. Beuscher: Angebot und Nach-Frage. Zur theologischen Kompetenz der Werbung, in: T. Klie (Hg.): Spiegelflächen. Phänomenologie, Religionspädagogik, Werbung, Münster u.a. 1999, 118f.

sung – oder besser: vorläufige Anzahlung – seiner Botschaft vom Reich Gottes. Wenn die bösen Geister fliehen müssen, wenn Kranke gesund werden, wenn den Armen und Unterdrückten eine befreiende, frohmachende Botschaft verkündigt wird, so Jesus, dann „ist das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Mt 12, 28; Mt 11, 5). In dem befreienden, erleichternden, Mut machenden, auf elementare Bedürfnisse eingehenden Handeln Jesu erhalten die Betroffenen eine ‚leibhaftige‘ Ahnung vom Reich Gottes, in dem Gott einmal „alle Tränen abwischen wird“ (Offb. 21, 4), in dem einmal alle unsere Bedürfnisse ‚aufgehoben‘ sind.

In der christlichen Tradition ist in vielfältiger Weise versucht worden, diesem Muster einer performativen, immer vorläufig und fragmentarisch bleibenden Versinnlichung oder Verleiblichung der befreienden Botschaft des Evangeliums zu folgen. Zu Recht wird gerade in jüngerer Zeit die Geschichte der Überlieferung der christlichen Botschaft nicht als auf Bibel und kirchliche Lehre begrenzt gesehen, sondern umfassend kulturgeschichtlich gefasst.<sup>274</sup> Es ging und geht nicht nur darum, Inhalte kognitiv weiter zu tradieren, die verstanden und gedanklich nachvollzogen werden sollen, sondern auch darum, religiöse Erfahrungen anzustoßen, die der religiösen Ursprungserfahrung korrespondieren. Dazu haben von jeher etwa Bilder, die Architektur oder die Musik gedient, aber auch die Textgestalt etwa eines Gedichts oder eines Kirchenlieds. Um es an letzterem Beispiel zu verdeutlichen: Ein fröhlich-schwungvolles Auferstehungslied bewirkt durch die beschwingte, harmonisch-kraftvolle Musik und möglicherweise auch durch die poetisch-rhythmische Sprache eine Dynamisierung im Zuhörer oder Sänger, die dem Inhalt entspricht, die gleichsam den Inhalt performativ einlöst. Der Rezipient erlebt diese Dynamisierung ganzheitlich, die so dazu beiträgt, dass die Vermittlung des Inhalts der Auferweckung Jesu für ihn eindrücklicher, möglicherweise sogar zu einer religiösen Erfahrung werden kann.<sup>275</sup>

Auch Unterhaltung kann, in ihren zahlreichen eingangs aufgezeigten Dimensionen, zu der angedeuteten performativen Einlösung von christlichen Inhalten beitragen. Ein Ostergottesdienst darf und soll (im guten Sinne) unterhaltsam sein, weil in der Unterhaltsamkeit das Entlastende, das Befreiende, das ganz Andere zum Alltag, die Leichtigkeit und Fröhlichkeit erfahren werden können, die dem Inhalt der Osterfeier entsprechen. Eine Predigt zum Thema Erlösung kann und darf unterhaltsam sein, weil im Unterhaltsam-Humorvollen das Lösende, Freiheitliche und Erfüllende als

274 Vgl. z.B. J. Lauster: Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute, Darmstadt 2005.

275 Vgl. zum Verhältnis von religiöser Erfahrung und Musikerfahrung genauer: M. L. Pirner: Musik und Religion in der Schule, Göttingen 1999, Kap. C 2.

performative Anzahlung von Erlösung erfahren werden kann – statt dass die Zuhörer das Ende einer todernst-langweiligen Predigt als Erlösung erleben. Für den Religionsunterricht hat Rainer Lachmann unlängst daran erinnert, dass bereits der Kirchenvater Augustin ebenso wie die Philanthropen des 18. Jahrhunderts in der grundsätzlichen „heiteren Stimmung“ ein zentrales Qualitätsmerkmal sahen, weil nur sie der frohen Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes entspricht<sup>276</sup> – und zugleich die beste Voraussetzung für effektives Lernen darstellt.

In all dem ist die Anknüpfung an Unterhaltbares aus der populären Kultur nicht nur legitim, sondern bietet auch die besondere Chance einer Verbindung theologischer Themen mit der Lebenswelt der Menschen. Dabei kann durch die religiöse Kontextualisierung, durch die theologische Interpretation und Kommentierung ein Wahrnehmungs- und Verständnisgewinn für beide Seiten, die populäre Unterhaltung und die christliche Tradition, entstehen. Zu dieser Anknüpfung gehört auch die kritische Auseinandersetzung mit dem popkulturellen Unterhaltungsangebot sowie die Verständigung über und das Sich-Einsetzen für ‚gute‘ Unterhaltung.

Umgekehrt können Religion und Christentum auch zum Gegenstand oder Inhalt von popkultureller Unterhaltung werden. Die vorgetragenen Überlegungen lassen dies nicht von vornherein und vorrangig als zu bedauernden oder zu fürchtenden Übergriff, sondern zunächst und v.a. als Chance erscheinen. Dass die Begegnung mit religiösen Motiven in popkultureller Unterhaltung in manchen Fällen zur Religion hinführen kann, lässt sich mittlerweile auch empirisch belegen.<sup>277</sup> Dies kann wiederum die Kirchen ermutigen, selbst Angebote *guter* Unterhaltung zu machen und damit Zugänge zu Religion, Christentum und christlichem Glauben zu ermöglichen, welche in ihrer Zwanglosigkeit und Freiheitlichkeit dem Selbstverständnis der heutigen Menschen entsprechen und ihnen zugleich signalisieren, dass sie in ihren Bedürfnissen ernst genommen werden – so wenig christliche Religion in vordergründiger Bedürfnisbefriedigung aufgeht. Dabei kann auch deutlich werden, dass nicht alles zur Unterhaltung werden sollte, und dass Unterhaltung *Unterhaltung* bleiben – und nicht Religion werden – sollte.

---

276 Vgl. R. Lachmann: Lachen befreit, in: Ders.: Religionspädagogische Spuren, Jena 2002, 268-283.

277 Vgl. etwa J. Herrmann: Jörg, Medienerfahrung und Religion, Göttingen 2007; R. Ayaß: Religion als Unterhaltung. Der Pfarrer als Serienheld, in: J. Bergmann u.a. (Hg.): Religion und Kultur, Opladen 1993, 350-367.